

«AUF DER BÜHNE WERDE ICH ZWEI STUNDEN ÄLTER»

Morgens meditiert er und macht Fitness, dann tüftelt er tage- und nächtelang an seinen Programmen. Der Komiker **Massimo Rocchi** lebt für das Theater und sagt: Im Rampenlicht verjünge sich seine Seele.

Was haben Sie heute vor?

Heute höre ich Ihnen zu. Befragt zu werden, ist für mich ein narzisstisches Dessert.

Inwiefern?

Ich stehe im Zentrum, und Sie erwarten von mir, dass ich Antworten biete.

Haben Sie Antworten?

Nein. Ich bin weder Wahrsager noch Philosoph, sondern ein Komiker. Ich möchte das Publikum begeistern. Das ist alles.

Ihr neues Programm

heisst «EUä». Ist das Ihre persönliche Haltung zur Europäischen Union auf Berndeutsch?

Auch Politiker bin ich nicht. «EUä» ist ein Bühnenstück, kein politisches Programm.

Warum sind Sie in die Schweiz eingewandert?

Als ich in Paris studiert habe, verliebte ich mich in die Mama meiner Töchter. 1984 kamen wir nach Bern. Ich bin also kein Secondo, ich bin ein «Svitaliano». Ich bin nicht hier, weil ich musste, sondern weil ich es mir gewünscht habe.

Den italienischen EU-Pass haben Sie trotzdem behalten?

Ja, ich durfte ihn behalten. Italien ist ein Teil der vielfältigen EU mit ihren 28 Ländern und 24 Amtssprachen. Interessant finde ich: Je wärmer das Meer ist, umso schlechter steht es um die Wirtschaft.

Was tun Sie am Morgen beim Duschen? Singen?

Tatsächlich singe ich oft und gern für mich alleine – das



Der Komiker Massimo Rocchi, 58, lebt in Basel. Er ist mit seinem aktuellen Bühnenprogramm «EUä» auf Tournee: www.massimorocchi.ch

möchte ich niemandem sonst zumuten. Auf der Bühne habe ich bis jetzt erst einmal gesungen: ein gregorianisches Lied, acht Sekunden.

Wie muss man sich den Tagesablauf eines Komikers vorstellen?

Ich stehe selten spät auf. Zuerst meditiere ich, dann gehe ich ins Training. Nachmittags schreibe und lese ich. Und ich verschicke Glückswünsche an die Geburtstagskinder.

Haben Sie so viele Freunde?

Ich pflege Freundschaften in der ganzen Welt. Feiert gerade niemand Geburtstag, wünsche ich jemandem Glück, der etwas Besonderes geplant hat.

Wie arbeiten Sie ein neues Programm aus?

Es fängt immer mit Büchern an. Ich lese. Dann recherchiere ich wie ein Journalist: Interviews, Mittagessen mit Freunden, deren Meinungen mir wichtig sind. Laufend mache ich Notizen. Ich verbringe ganze Tage und Nächte mit Büchern und

meinem vierfarbigen Kugelschreiber.

Sie benutzen keinen Computer?

Erst am Schluss. Am Anfang schreibe ich von Hand. Ich muss meine Worte sehen, Worte sind Bilder.

Kommen Ihre Witze beim Publikum immer gut an?

Ich mache keine Witze, ich erzähle Geschichten und stelle vielleicht eine Frage: «Hätte die Schweiz in der Schlacht bei Marignano gewonnen, würden dann Inter Mailand und AC Milano in der Schweizer Fussballmeisterschaft spielen?»

Seit Sie in Basel wohnen, schlägt Ihr Herz für den FCB.

Aber sicher. Der FCB gehört zu Basel wie die Trüffel zu Alba. Mir schmeckt beides, beim Fussball vor allem der Konter: Tic, tac, tic, tac, Tor!

Wie übertragen Sie dieses schnelle und direkte Spiel auf die Bühne?

Indem ich dafür Sorge, dass mich das Publikum erlebt. Die Leute sollen hören, wie ich atme, sie sollen sehen, wie ich schwitze. Diese Gleichzeitigkeit ist der grosse Vorteil des Theaters gegenüber dem Kino. Auf der Bühne werde ich als Komiker zwei Stunden älter – und mit mir das Publikum. Doch in der Seele werden wir zusammen jünger.

Was täten Sie, wenn Ihnen eine Sekunde geschenkt würde?

Die Zeit anhalten.

Interview: Markus Schneider

AUS DEM FOTOALBUM

Ausflug;
1930

Foto, eingesandt von
Ruth Leirvåg-Spoerri, Baden AG



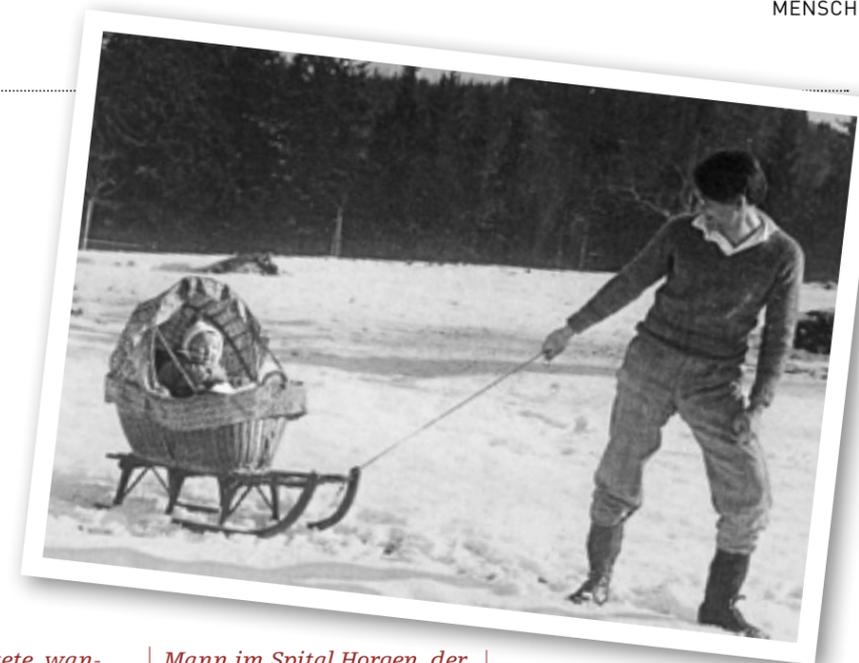
Gustav Spoerri war ein erfindungsreicher Mann. Mit wenig Geld machte er vieles möglich. Im Winter funktionierte er den Stubenwagen zum Schlitten um, und Tochter Ingrid freute sich riesig über den Ausflug auf Kufen. Einsenderin und zweite Tochter Ruth Leirvåg-Spoerri könnte Bücher füllen mit schönen Erinnerungen an ihre geliebten Eltern. Picken wir zwei, drei heraus: Bevor Gustav seine

Charlotte heiratete, wanderten die beiden in sieben Monaten zu Fuss von Basel nach Sizilien – um einander kennenzulernen, auch an schwierigen Tagen. Mit im Gepäck hatte der passionierte Fotograf stets Kamera und Stativ, und die Fotos entwickelte er abends im Zelt auch gleich selber. Später war Gustav der erste

Mann im Spital Horgen, der es durchsetzte, 1930 und 1938 bei der Geburt seiner Töchter dabei sein zu können. Neben seiner Arbeit als Werkmeister half er stets im Haushalt mit, kochte, wickelte die Kinder und spielte mit ihnen, so oft es ihm möglich war. Viel mehr möchte man noch erfahren von diesem aufgeschlossenen Mann,

auch von Gattin Charlotte, die couragiert gegen das Nazi-Regime anschrieb. Schreiben Sie also das Buch, liebe Frau Leirvåg!

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch



STATISTISCH GESEHEN ...

... UNTERHALTEN SICH EHEPAARE IN DER SCHWEIZ DURCHSCHNITTlich SIEBEN MINUTEN PRO TAG.



WITZ DER WOCHE

Fragt die Mutter den frisch-verheirateten Sohn: «Na, hat deine Frau endlich kochen gelernt?» – «Ah, Mutter, was soll ich dazu sagen. So ganz noch nicht. Aber ihre Eiswürfel! Die zergehen auf der Zunge.»

Gabi Büchel, FL-Ruggell

Eines Abends badet der Papa seinen kleinen Sohn. Als er ihn abtrocknet, sagt er nicht ohne Stolz: «So, das haben wir auch mal ohne Mami geschafft.» – «Ja, schon», antwortet der Kleine, «aber Mami zieht mir vor dem Baden immer die Schuhe aus.» Dora Widmer, Bern

Sagt der Zahnarzt zum Patienten: «Der eine Zahn hat ein Loch, da muss ich bohren.» – «Wieso bohren, wenn schon ein Loch drin ist?»

Martin Werner, Bern

Der Witz der Woche wird mit 100 Fr. prämiert. An «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch